

Wir tragen unsere Wurzeln in uns

Ambulante Gruppenarbeit mit Jugendlichen und Eltern

Katrin Stumptner

Einstimmung

Um sich selbst, den Geschichten, Konflikten, Vorstellungen und Fragen zur eigenen Herkunft anzunähern – eine Aufgabe die uns ein Leben lang beschäftigt –, sind wir auf die bewussten und unbewussten Verbindungen zu unseren Wurzeln angewiesen, Wurzeln, die sich über viele Jahrzehnte, auch Jahrhunderte ausdehnen und weit verzweigen, trotz einiger Risse. Sie hüten verschlüsselte Botschaften. Die meisten sind nicht sichtbar, dennoch geben sie uns auf der impliziten Ebene Halt und Orientierung. Die Sprosse ziehen zum Gedeihen notwendige Informationen aus diesem komplexen Wurzelwerk, führen sie fort, nehmen aus der sich stetig verändernden Umgebung Anregungen auf, kreuzen sich und ziehen weiter. Erstaunlich, welche kreative Variationen möglich sind und sich entwickeln. Einige davon sich



Ai Weiwei – »rooted upon« (2009), Installation view at Ai Weiwei's studio, Beijing, China.

vorzustellen oder auf kreative Variationen in der persönlichen Familiengeschichte zu besinnen, überlasse ich den Lesern dieses Artikels, in dem ich einige Gedanken zur ambulanten Gruppenarbeit mit Jugendlichen und Eltern vorstelle.

Grundlegende Gedanken

Die langwierigen und intensiven gruppenanalytischen Prozesse verstehe ich als eine kreative Auseinandersetzung, um mit unverbundenen, isoliert verschlüsselten Themen in der familiären Matrix der Generationenfolgen, Rissen und vergifteten Erfahrungen im Wurzelwerk, in Verbindung zu kommen, den inneren Kommunikationsfluss zwischen den Generationen zu öffnen. Diese Arbeit ist auf einen sozialen Kontext, auf Gruppen angewiesen, in denen sich die aktuellen Ablösungs-Konflikte der Generationen re-inszenieren können und mit neuen Blicken in der sozialen Matrix gespiegelt als Teile von sich selbst zu einem Empfinden von mehr Vollständigkeit und Identität führen.

Großeltern, egal welcher Generation und Kultur, sind Träger nahrhafter wie auch schwer verdaulicher Geschichten, Informationen und Erfahrungen aus einer familiären Perspektive: Liebes-Geschichten, Kinder- und Trennungs-Geschichten, Kriegs-Vertreibungs-Geschichten, Religions- und Kultur-Geschichten. Großeltern waren Kinder von Eltern und sind wiederum Eltern der Eltern von Jugendlichen. Die Generationen sind in kontinuierlichen Ablösungsprozessen miteinander verbunden, auch wenn es äußerlich so erscheint, als wären sie voneinander getrennt.

Fixierungen unverarbeiteter Beziehungs-Spuren in einem andersartigen aktuellen Kontext inszenieren sich neu und provozieren starke Gefühle, die im familiären Rahmen nicht mehr gehalten werden können und zu schmerzvollen Grenzverletzungen führen. Die kulturellen-gesellschaftspolitischen Verhältnisse der jeweiligen Zeiten und die darin gemachten familiären Beziehungserfahrungen ändern sich in den Generationenfolgen. Die Auseinandersetzung in der Adoleszenz als einem Dreh- und Angelprozess der psychosexuellen Entwicklung ist als Initiationsprozess zu verstehen im Sinne der Identifikation mit der gesellschaftlichen Rolle von »Mann-Sein und Frau-Sein« und dem Empfinden und auftauchenden Bewusstsein der »Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur« (Parin u. Parin-Matthèy 1978) und Gesellschaft und wiederholt sich von Generation zu Generation. Freud bezeichnet in seiner Schrift »Totem und Tabu« (1912/1913) Themen der transgenerationellen Weitergabe unbewusster Botschaften und Botschaften, die bewusst vor den nächsten Generationen verborgen bleiben sollen, als »Gefühlserbschaften.« Er beschreibt mit diesem Begriff, dass es Erfahrungen gibt, die von der jüngeren Generation erworben werden müssen, und drückt damit auch aus, dass die ältere Generation auch den

Wunsch hat, »bedeutsamere seelische Vorgänge vor der nächsten zu verbergen.« (Moré 2013, S. 256ff.)

Bislang im Wurzelwerk verstaute, verleugnete, verdrängte, unterdrückte, noch nicht bedachte Beziehungs-Ereignisse schleichen sich auf die aktuelle Bühne der Adoleszenzkrise. Wie in dem Märchen von Hans Christian Andersen »Des Kaisers neue Kleider« wird den Eltern der Jugendlichen durch deren Verhalten etwas vor Augen geführt, was sie nicht fühlen können/wollen, da ihr eigener kindlicher Blick, zum Beispiel wegen früherer gesellschaftlicher Verhältnisse und deren Wirkung in die familiäre Matrix, nicht erwidert. In einer Familie wurde in den 1960er Jahren der Suizid des Vaters in einem kleinen katholischen Dorf aus Angst vor Ausgrenzung aus der Dorfgemeinschaft tabuisiert. Er musste auch von den Kindern verleugnet werden. In aktuellen Ablösungs-Krisen mit nun wiederum den eigenen Kindern ist den Eltern der emotionale Zugang verbaut. Unreflektierte Verlust-Ängste werden mobilisiert und miteinander projektiv hin- und her verschoben. Den Eltern machen die destruktiven Handlungen ihrer Kinder Angst, die Kinder ihrerseits fühlen sich fremd und unverstanden. Der Phantasieraum als ein dritter Raum ist »aus Angst vor realer Zerstörung« (Knauss 1997) innerlich blockiert, die Generationen verlaufen sich im Irrgarten nicht mentalisierter Familiengeschichten, was zu bizarrem Verhalten miteinander führt.

Einige theoretische Bezüge zur frühen Entwicklung des WIR

Uns ist bekannt, dass jeder Mensch bereits mit angeborenen, individuellen Fähigkeiten und einer Vor-Geschichte auf die Welt kommt. Martin Dornes (1993) hat, neben vielen anderen Säuglings-Bindungsforschern, Entwicklungspsychologen, Psychoanalytikern, Soziologen und Gruppenanalytikern, diesen entwicklungs-psychologisch-gesellschaftlich veränderten Blick auf das Baby mit seinen angeborenen sozialen Fähigkeiten, Signale aus der Umwelt aufzunehmen, darauf zu reagieren und seine Bedürfnisse sinnlich-körperlich zu formulieren, beschrieben. Das Ineinander-Verwoben-Sein zwischen der aufnehmenden und fördernden Umweltmutter im Sinne Winnicotts und der Entfaltung seiner Kompetenzen, die Erfahrung, im musikalisch-körperlichen Austausch der frühen Kommunikation ein bedeutungsvolles Gegenüber zu sein, bilden sich in Form von erlebten Handlungs-Interaktionsmustern im prozeduralen Unbewussten ab. »Allen (...) Interaktionen von Menschen liegen ihre unbeabsichtigten Interdependenzen zugrunde.« (Elias 2006) Sie modulieren eine innere Gestalt, ein auftauchendes Selbst-Bewusstsein eines Ich-bin im Wir. Momente stimmiger Begegnungen im Auf-, im Angenommen- und Gehalten-Werden, auch in Momenten der Affektüberflutung, sind basale Erfahrungsspuren im prozeduralen Gedächtnis und ermöglichen den Ausbau der angeborenen

Kompetenzen zur Selbstregulation, Selbstwirksamkeit und Mentalisierung in der weiteren psychosexuellen Entwicklung.¹

Unser Gruppen-Setting

Seit vielen Jahren arbeite ich als Gruppenanalytikerin und leite in meiner Praxis Gruppen mit Säuglingen-Eltern und Gruppen mit Jugendlichen / Adoleszenten im Alter zwischen 12 und 21 Jahren. In der Gruppe, die hier beispielhaft auftaucht, sind maximal neun junge Leute im Alter zwischen 16 und 20 Jahren und zwei Leiter, insgesamt 11 Personen. Die slow-open Gruppe trifft sich einmal in der Woche fortlaufend, seit mittlerweile acht Jahren. Die jungen Leute lassen sich auf wenigstens ein Jahr ein und entscheiden sich selbst, in der Gruppe fortzusetzen oder sich zu verabschieden. Der Abschiedsprozess geht über einen mehrwöchigen Zeitraum. Die Adoleszenten bestimmen den Zeitpunkt, sich aus der Gruppe zu verabschieden. Für die Zusammenarbeit gibt es klare Vereinbarungen, die – von allen anerkannt – von großer Bedeutung für den Gruppenprozess und das Gelingen sind.

Parallel kommen die Eltern² dieser jungen Leute in einer Elterngruppe³ alle vier bis sechs Wochen zusammen. In dieser Gruppe gelten die gleichen Vereinbarungen. Die Eltern müssen aber die Elterngruppe nicht verlassen, wenn sich ihre Kinder verabschieden. Sie bestimmen auch selbst, wann sie sich aus der Gruppe trennen werden. Verbindungen zwischen diesen beiden Gruppen sind die Kontakte zwischen den Familienmitgliedern zu Hause und den zwei Gruppenleitern, die beide Gruppen gemeinsam leiten. Der vertrauliche Umgang mit allen persönlichen Themen gilt für alle (!) und ist von besonderer Bedeutung. Dieses gruppenanalytische Setting entwickelten wir über viele Jahre in einer überregionalen Arbeitsgruppe mit gruppenanalytischen Kollegen aus Deutschland und der Schweiz. Als Ergebnis veröffentlichten wir ein »Curriculum« (Arbeitskreis zur Förderung der Kinder- und Jugendlichengruppenanalyse 2014) als Arbeitsgrundlage für gruppenanalytische Ausbildungen von Kollegen in klinischen wie auch pädagogischen Tätigkeitsfeldern, die mit Kindern-Jugendlichen und Eltern-Gruppen arbeiten.

Gruppe als Initiation?

Nach meinem Verständnis dienen beide parallel laufende Gruppen als Übergangs-Raum, in dem Initiationserfahrungen durchlebt werden. Adoleszente wie Eltern ringen in ihren verstrickten Beziehungen um Verbindung und Trennung, bis sie es wagen, die Schwelle einer triangulierenden Erfahrung zu überschreiten. Ich möchte hier nur zwei Konzepte aus der gruppenanalytischen Theorie von Foulkes hervorheben, die für dieses

Setting sprechen. Das Konzept der Matrix, das Netzwerk, in dem alle Beziehungen als Knotenpunkte miteinander in Verbindung stehen und aufeinander wirken, über die Generationen hinweg. Die soziale Matrix trägt zur Bildung eines Wir-Empfindens im Ich-Empfinden ausschlaggebend bei. Störungen im Verhalten der Jugendlichen werden nicht isoliert als Symptome behandelt, sondern als »Hemmungen im Kommunikationssystem« und als »Hemmungen in der Sozialisierung« verstanden (Foulkes 1978).

Der familiäre und soziale Rahmen bieten nicht mehr genug Halt, um die spannungsvollen Individualisierungs-Konflikte auszuhalten. Aus unserer klinischen Erfahrung mit den Gruppen reagieren Eltern wie Kinder destruktiv, ziehen sich häufig in der Verleugnung der jeweiligen Eigenanteile enttäuscht voneinander zurück, fühlen sich gegenseitig missverstanden und verschließen sich. In unserer gruppenanalytischen Haltung gehen wir von der Annahme aus, dass sich über das Verhalten der Jugendlichen – wie zum Beispiel Schulabstinenz, Panikgefühle, Angstzustände, selbstverletzendes und aggressives Verhalten, Stehlen, starker Alkohol- und Drogenkonsum, Suizidversuche, psychosomatische Reaktionen, Rückzug auf elektronische Medien – transpersonelle Prozesse destruktiv formulieren. Ungelöste, verdrängte, bisher kompensierte transgenerationale Autonomie-Konflikte werden in den Ablösungskonflikten der eigenen Kinder virulent und delegiert im Verhalten der Jugendlichen lesbar.

Aus diesem Blickwinkel wird das Symptom-Verhalten wie eine Mitteilung der bisher unbedachten familiären Geschichten gelesen und im aktuellen familiär-gesellschaftlichen Kontext ausgedrückt – Symptome, die sowohl die »Jungen« wie auch die »Alten« verstören. »Gerade weil der Mensch in die Gruppe einer Familie hineingeboren wird, die ihrerseits übergreifenden Gruppen angehört, und weil sich diejenigen Erfahrungen, die zu neurotischen oder anderen Störungen führen, überwiegend aus kränkenden Erfahrungen in Gruppen ergeben, ist für Foulkes die Gruppe auch der geeignetste Ort, um in dieser heilsam verändernde zwischenmenschliche Erfahrungen zu machen.« (Moré 2013, S. 254)

In der gruppenanalytischen Arbeit liegen zu Beginn in beiden Gruppen brüchige Wir-Repräsentanzen vor. Die Gruppenmitglieder können sich in spannungsvollen Auseinandersetzungen kaum auf haltende Erfahrung von »innerfamiliärer Kommunikation von Krisen« (Bosse 2005) beziehen. Ungelöste transgenerationale Grenzverletzungen lösen Ängste aus, führen erneut zu grenzverletzenden Reaktionen. In der gemeinsamen Gruppenarbeit sind die klaren Vereinbarungen bezüglich des Rahmens besonders wichtig. Alle können sich bei auftretenden, gerade destruktiven Konflikten immer wieder rückversichern, wie auf eine verlässliche, sichere Grenze, die von allen mit verantwortet wird. Außerhalb der Gruppe oder an der Gruppengrenze gehandelte Mitteilungen können dechiffriert und in den sozialen

Raum der Gruppe übersetzt, gehalten und dem symbolischen Denken und Reflektieren zugänglich gemacht werden.

Beide Gruppen entwickeln sich zu Orten des Sprechens. Trotz ihrer Unabhängigkeit voneinander arbeiten beide Gruppen unbewusst an den gleichen Themen. Die Eltern tauschen sich viel über ihre Vorstellungen, ihre Ängste, Sorgen und Befürchtungen bezüglich ihrer Kinder aus und finden darüber den Weg zu ihren persönlichen Geschichten. Beziehungserfahrungen und Auseinandersetzungen mit den eigenen Eltern und Großeltern werden erinnert. Die aktuell erlebten Konflikte mit ihren Kindern werden in Verbindung mit ihrer eigenen Geschichte in einem tieferen Zusammenhang empfindbar und nachvollziehbarer. Die Generationen beginnen im übertragenen Sinn orchestral miteinander zu erklingen, zu kommunizieren. Die Spiegelungen und Resonanzen der Gruppenteilnehmer aufeinander und die in diesem Kontext auftauchenden und erzählten persönlichen Geschichten rufen bislang verkapselte Gefühle wach, die in der dynamischen Matrix der Gruppe wieder-erlebt, mit-geteilt und gleichzeitig in der Perspektivenvielfalt mit anderen Blicken gesehen, mit anderen Worten übersetzt, durchdacht und verstanden werden.

Angst vor dem Ungewissen

Den Eltern fällt es zu Beginn nicht leicht, sich von den funktionalen Schilderungen der aktuellen Konflikte zu lösen. Sie versuchen immer wieder uns Gruppenleiter dazu zu bewegen, Lösungen auf der Handlungsebene zu unterstützen und anzubieten, uns in der Übertragung als Mitwissende oder Besser-Wissende zu funktionalisieren, was in der Gegenübertragung Gefühle von Inkompetenz, Hilflosigkeit und Wut auslöst. Sie ringen darum, im regressiven Prozess der Gruppe die narzisstische Kränkung, den gemeinsamen Ablösungsprozess nicht kontrollieren zu können und mit eigenen schmerzvollen Erfahrungen der eigenen Geschichte konfrontiert zu werden, abzuwehren. »Wenn es gelingt, diesen Kreislauf zu durchbrechen und Raum für diese abgewehrten Affekte zu schaffen und sie in ihrem Kontext zu verstehen, löst dies oft eine große Betroffenheit und Öffnung auch bei den anderen Gruppenmitgliedern aus.« (Lieberich 2007, S. 80) Mit der Erinnerung an eigene Geschichten im Kind-Sein öffnet sich eine Verbindung zu der aktuellen Auseinandersetzung mit ihren Kindern und deren Themen, was auch bei den Eltern zu Erschütterungen führen kann.

Ein Elternpaar erzählt in der Gruppe euphorisch, wie gut es ihrer Tochter »Püppi« in der gerade begonnenen Ausbildung geht. Die Mutter hat der Tochter – Anne – in Vorbereitung für eine Ausbildung alles abgenommen, alles entschieden und für Anne einen Ausbildungsplatz in einer Versicherungsgesellschaft gefunden. Langfristig ein sicherer Arbeitsplatz. Die Mutter fühlte sich damit selbst sicherer und schafft es damit, ihre eigenen Äng-

sten vor dem Ungewissen zu kontrollieren. Der Stiefvater hat sie darin unterstützt. Beide Eltern in der Hoffnung, dass Anne in einem sicheren Hafen sich selbständig macht und sie sich selbst als Paar angstfrei auf den Weg machen können. Anne wiederum erzählt in der Gruppe, dass sie in dieser Ausbildung so unglücklich ist und sich langweilt. »Ich schaue dauernd auf die Uhr.« Gleichzeitig äußert Anne, große Angst vor dem Zusammenbruch ihrer Mutter zu haben, wenn sie ihr gegenüber die Ausbildung in Frage stellen würde. »Mama hat doch alles für mich getan!«

Im sozialen Resonanzraum der Gruppe tauchen bisher ungefühlte Gefühle auf und werden in Verbindung mit Erinnerungen einer Verarbeitung zugänglich. In spannungsvollen Trauerprozessen öffnet sich der Weg zu triangulierenden Prozessen, wobei wir als Leiter unter anderen in der Übertragung eine Elterliche Rolle übernehmen.

Anne erzählt in der darauf folgenden Sitzung, dass zu Hause »der 3. Weltkrieg ausbrach«, als sie doch aussprach, die Ausbildung kündigen zu wollen. »Meine Mama hat die ganze Nacht geschrien. Mein Papa hat auch geweint. Aber wir haben es alle überlebt und meine Mama hat mit mir gleich nach etwas Anderem gesucht. Ich beginne jetzt ein freiwilliges soziales Jahr im Krankenhaus. Meine Eltern sind wütend auf die Gruppe.«

Die trianguläre Matrix

Die Eltern und die Adoleszenten suchen eine Balance zwischen Innen und Außen in der Zwischenwelt der Gruppen. Sie wollen sich verbunden fühlen, dazu gehören und doch bei sich sein. Die jeweiligen Gruppen sind bei dieser Suche hilfreiche Übergangsräume, in denen sich Eltern wie Adoleszente geschützt voreinander den »Gefühlserbschaften« in den Blicken der anderen Gruppenteilnehmer annähern und sich auseinandersetzen können. Wir Gruppenleiter pendeln zwischen den zwei Gruppen, nehmen in den jeweiligen Gruppen unverdaute Botschaften auf und verdauen sie sowohl in den Gruppen, indem wir miteinander kommunizieren, als auch im Zwischenraum der Gruppen, indem wir uns immer wieder einen reflexiven Raum erarbeiten und den Gruppen, entsprechend dem dynamischen Prozess, das durchgearbeitete Material in kleinen Happen zur Verfügung stellen. Wir erarbeiten also mit den Gruppen einen gemeinsamen Denkraum. Jede Gruppe arbeitet autonom und gleichzeitig sind sie über die gesellschaftlich-familiäre Matrix und die Gruppenleiter unbewusst in einer dritten dynamischen Matrix verbunden. Ich nenne sie die Trianguläre-Matrix. Je mehr sich die Teilnehmer zu ihrer jeweiligen Peer-Gruppe zugehörig und verbunden fühlen, den Mut entwickeln, sich zu öffnen und mitzuteilen, sich beginnen zu differenzieren, desto freier beginnen sich die Generationen im Raum der Triangulären Matrix zu entdecken, zu verbinden, voneinander zu lösen, sich in ihrer Unterschiedlichkeit anzuerkennen und zu kommunizie-

ren. Das Vertrauen in sich und die Anderen wächst, das bevorstehende Ungewisse bekommt Raum in den Vorstellungen voneinander und den Phantasien für das, was kommt.

Das Leiterpaar in und zwischen den Gruppen

Als Leiterpaar bewegen wir uns wie in einem Magnetfeld zwischen den Gruppen unterschiedlicher Generationen in Ablösungs- und Identitätskrisen. Darin werden auch eigene aktuelle wie auch transgenerationale Geschichten berührt und herausgefordert. Die Arbeit in diesem Spannungsfeld zwischen Alt und Jung provozierte in mir immer wieder die Auseinandersetzung mit meiner persönlichen Geschichte. Erfahrungen von Sprachlosigkeit, der Trennung zwischen Fühlen und Handeln, der Angst sich zu zeigen, hervorgerufen durch Geschichten von Verlust und Zerfall von Familie, die sowohl in die weitere wie auch jüngere Geschichte zurückreichen und sich in den Generationenfolgen durch wiederholende Verlusterfahrungen fortsetzte.

Die Auseinandersetzung mit Musik in der Erfahrung als Musiktherapeutin, mit Tanz und darstellendem Spiel als Schauspielerin, das kreative Schreiben und der gruppenanalytische Denk- und Sprachraum eröffnen mir dazu seit vielen Jahren ein Verständnis, um in den gruppenanalytischen Arbeitsprozessen ein Bewusstsein der Autorenschaft des eigenen Denkens und Äußerns bei Kindern, Jugendlichen und deren Eltern mit zu unterstützen.⁴

Mein Kollege und ich haben uns in den Jahren der Zusammenarbeit viele persönliche Geschichten erzählt und uns gut kennengelernt. Wir vertrauen uns. Als Leiterpaar tauschen wir in den beiden Gruppen auch hin und wieder unsere Gedanken aus, wir reden miteinander und setzen uns auseinander. Das eröffnet für die Gruppenteilnehmer einen potentiellen Raum, Resonanzen in der Gruppe, sowohl in der Übertragung zu uns als Leiter-Paar als auch der Teilnehmer untereinander, wahrzunehmen, die eigenen Empfindungen auf der körperlich-symbolischen Ebene zu entdecken und diese in Bezug zu dem, was gerade in der Gruppe erlebt wird, zu setzen. Auch wenn die Perspektiven auf uns beide sich deutlich unterscheiden, werden wir in beiden Gruppen in der Übertragung als elterliches Paar benutzt und dienen als Vorbilder. Im Ablösungsprozess der Triangulierung bekommen wir Enttäuschungs- und Trennungswut zu spüren, die bei den jeweiligen Gruppen zu starken Grenzphänomenen führen können, wie unentschuldigtes Fehlen, zu spät kommen, früher gehen müssen, oder gehäufte Wünsche nach Einzelgesprächen bei den Jugendlichen. Unser Vertrauen in die Tragfähigkeit der Gruppen wird immer wieder aufs Neue strapaziert. Jeder Teilnehmer spielt auf seinem Instrument, drückt sich auf seine persönliche Art aus, so wie auch wir als Leiterpaar. Die nonverbalen

Mitteilungen sind in dieser Arbeit mit Jugendlichen und Eltern von großer Bedeutung. Die Kommunikationsebenen zu orchestrieren und eine Sprache für die persönlichen Themen zu finden, ist jedes Mal von Neuem eine kreative Herausforderung. Die Gruppen beginnen das Leben-hinter-der-Bühne und das Spiel-auf-der-Bühne im jeweiligen Kontext der Gruppen miteinander zu gestalten.

Leitungs-Technik

Die gruppenanalytischen Techniken in der Eltern-Gruppe und der Jugendlichen-Gruppe unterscheiden sich, die Haltung der Leitung unterscheidet sich jedoch nicht. Jugendliche und Erwachsene kommunizieren unterschiedlich, was von den Leitern fordert, sich auf die unterschiedlichen Ebenen einzulassen. Die Jugendlichen sind in ihren Mitteilungen körperlicher, direkter, konkreter, handelnder und schnell. Die Jungen spielen auf der Bühne, die Alten hinter der Bühne. Wir Leiter werden herausgefordert direkter und offener zu reagieren. Eine Jugendliche – Clara – kommt, wie verabredet, dreißig Minuten vor der Gruppensitzung, um mit uns alleine zu sprechen. Sie hat wieder Panikattacken, äußert ein großes Misstrauen zur Gruppe und möchte jetzt sofort abbrechen. Clara begann die Therapie wegen selbstverletzendem Verhalten, einem Schulabbruch und der Erfahrung des Todes eines guten Freundes. Mein Kollege und ich fühlen in der Gegenübertragung einen enormen Druck und Hilflosigkeit. Ihre Mutter brachte sie, sie wartet draußen im Vorraum und will sie gleich wieder mitnehmen. Clara zittert unter der hohen Anspannung. Ich fordere Clara auf, mit mir Arm-Drücken zu machen. Sie ist sofort bereit und besiegt mich in Sekundenschnelle. Clara hat jahrelang Judo gemacht und ist stark. Die Atmosphäre lockert sich, wir lachen zu dritt. Mein Kollege und ich schauen uns an und bestätigen, dass sie stark ist. Ich fordere sie erneut auf, aber diesmal nicht um zu besiegen, sondern dass wir den Druck miteinander aushalten. Wir balancieren, schauen uns in die Augen, lachen wieder zu dritt, teilen das Gefühl der Erleichterung über diesen gemeinsamen Moment der Verbindung. Mein Kollege sagt, dass wir jetzt in die Gruppe gehen, die jetzt beginnt. Clara geht in den Vorraum zu ihrer Mutter und sagt: »Frau Stumptner sagt, ich soll dich wegschicken!« Die Mutter ist irritiert, macht aber mit und meint: »Du weißt auch nicht was du willst« und fährt alleine nach Hause.

Ein Bewusstsein für einen gemeinsamen Denkraum zu entwickeln, ist in der gruppenanalytischen Arbeit beider paralleler Gruppen zentral und erfordert Flexibilität in der Technik und Kommunikation. Deswegen müssen die Rahmenbedingungen für Alle sicher und nachvollziehbar sein. Bei den Jugendlichen ergeben sich immer wieder einmal Einzelkontakte – die mein Kollege und ich zusammen führen – um sich im kleinen

Kreis rückzuversichern, dass beschämend empfundene Themen und starke Affekte miteinander ausgehalten werden können und einen Platz in der Gruppe haben. In der Adoleszengruppe zeigen wir uns als Leiterpaar offener und werden zu Mitspielern, wenn es notwendig und sinnvoll erscheint. Wir sind in unseren Interventionen persönlicher und achten darauf, nicht zu beurteilen und zu beschämen. Clara beginnt in der Gruppe wieder heftig zu zittern. Die anderen reagieren erschrocken, schauen zu uns. Mein Kollege sitzt rechts neben Clara, ich beinahe gegenüber. Clara erzählt, entsprechend der Gruppenvereinbarung, dass sie gerade einzeln mit uns sprach. Sie erzählt weiter, dass sie die Gruppe abbrechen wollte. Ein Mädchen aus der Gruppe fragt, warum. Clara sagt, dass sie sich hier unwohl fühlt, nicht so richtig vertraut. Das Zittern verstärkt sich und sie fragt, ob sie einen Stressball haben kann. Ich hole einen Korb mit Bällen, so dass sich jeder einen Ball nehmen kann, nicht nur sie. Ich werfe meinen Ball zu Clara und sie fängt ihn souverän einhändig auf. Diese Interaktion öffnet den Raum zur interpersonellen Interaktion, einige Bälle fliegen hin und her, was die Lähmung löst und ein Gespräch setzt sich in Gang. Gegenseitige Phantasien, dass Informationen aus der Gruppe nach Außen getragen werden, werden verbalisiert. Es stellt sich heraus, dass Clara über WhatsApp mit einer anderen Teilnehmerin im Kontakt war, was sich in der Gruppe in starken Spannungen und gegenseitigem Misstrauen ausdrückte.

Das Thema Grenzverletzungen, das sich in der Gruppe in einem hohen Affektdruck äußerte, lokalisiert bei Clara, erforderte von uns »eine Modifikation der Technik. In solchen zugespitzten Situationen ist eine direkte Intervention, das heißt unter Umständen ein direktes Ansprechen des Betroffenen notwendig, um unter Einbeziehung der Reaktionen der Anderen einen mentalisierenden Rahmen herzustellen« (Lieberich 2007, S. 80). Wir haben den Ball, den Clara uns zuwarf, indem sie nach einem Stressball fragte, aufgefangen und zuerst in ein Spiel im sozialen Raum der Gruppe übersetzt, worüber sich der Denkraum wieder öffnete. Das gehandelte Thema konnte daraufhin miteinander verbal verhandelt werden. Die Adoleszenten bringen wenig Erfahrung mit, ihre Gefühle in Verbindung mit sich, der aktuellen Situation und Anderen zu setzen. Sie verstummen häufig, fühlen sich schnell in Frage gestellt, sind leicht irritiert und beschämt. Sie springen in Sekundenschnelle in ein Als-Ob-Nichts-Ist und flüchten auf verwirrende Weisen. Unsichere, brüchige familiäre Beziehungen werden in der Übertragung spürbar, immer wieder fühlt sich der Gruppenrahmen gefährdet an. Sie vermeiden es lange, sich mit uns offen auseinander zu setzen, uns zu kritisieren. In der Gegenübertragung als Leiterpaar erstreckte sich zum Beispiel über viele Woche eine spannungsvolle Spaltung in der väterlichen und mütterlichen Übertragung. Mein Kollege wurde so behandelt, als ob er nicht vorhanden zu sein scheint, während ich für alles zuständig gemacht wurde. Nachdem ich meinen Kollegen an-

sprach: »Sie tun gerade so, als ob du nicht hier bist,« begannen die Gruppenteilnehmer sich mehr zu trauen, sich zu ihm in Beziehung zu setzen. Die Mädchen begannen offener mit meinem Kollegen zu liebäugeln und zu witzeln, ein Junge suchte die Verbindung zu ihm: »Wir Männer haben da gar nichts zu sagen,« worauf mein Kollege lachend erwiderte: »Doch doch, ich habe dazu etwas zu sagen.«

Die Bindungssicherheit in die Gruppe und zu uns als Leiter, in der Übertragung elterlicher Erwachsener, wächst. Eine WIR-Erfahrung in der Gruppe, in der das Eigene als ICH gefühlt, gedacht und gezeigt werden kann, wächst. Die Teilnehmer erproben die Sicherheit des Rahmens und die Verlässlichkeit der Gruppenleiter, die für die dynamische Administration (Foulkes 1978) der Gruppe verantwortlich sind. Mit der Erfahrung, dass die Gruppe nicht nur etwas Äußeres ist, nicht nur eine starre Institution, sondern mit der Anwesenheit der Teilnehmer und jeder ihrer Äußerungen lebendig wird, tauchen die Einzelnen deutlicher auf. Sie beginnen Erfahrungen zu machen, dass Alle die Gruppen-Beziehungs-Kultur mitgestalten, Mitautoren von Geschichte sind und ein kontinuierlicher Teil der Gruppenmatrix, auch wenn sie einmal nicht da sind. Sie beginnen sich mit den anderen in ihrer eigenen Wirkung im Hier und Jetzt zu erproben und zu identifizieren. Die Parentifizierung mit ihren Eltern wegen Paar-konflikten, drohenden Trennungen, schweren psycho-somatischen Krankheiten, finanziellen Belastungen, was sie bisher hemmt, ihren eigenen Vorstellungen zu folgen, lockert sich langsam. Clara hat ihre Mutter weggeschickt, mich dazu als Hilfs-Ich benutzt und sich an der Aufforderung meines Kollegen »jetzt gehen wir in die Gruppe« orientiert. Die Verantwortung der eigenen Entscheidung macht ihr in der Auseinandersetzung mit den Eltern noch zu viel Angst, aber sie schafft den Schritt in die Gruppe. Die Eltern von Clara kommen beide in die Gruppe, auch wenn häufig ein Elternteil wegen Schichtarbeit fehlt. In der folgenden Elterngruppe schildert die Mutter, sie ist alleine da, dass sie selbst ein sehr wütendes Kind war, mit ihrer Wut immer weggerannt ist, weil sie sich sonst für ihre Wut hätte entschuldigen müssen. Wut gehörte nicht zum Gefühlsrepertoire ihrer Familie, aber Anpassung war willkommen.

In der Eltern-Gruppe wie in der Jugendlichen-Gruppe tauchen Ängste auf, die erst in Bezug zur transgenerationalen Geschichte verstanden werden können. In unserer Gegenübertragung zeichnen sich parallel in beiden Gruppen immer wieder Gefühle von Einsamkeit, Überforderung und wenig Vertrauen in Beziehungen ab. Die Angst, sich aus den unsicheren familiären Beziehungserfahrungen zu trennen, die Schwelle zu überschreiten, gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen, autonom zu werden, führen zu familiären und jeweils inneren Spannungen, die sich im Zwischenraum der parallelen Gruppen bei uns Leitern innerlich spannungsvoll abbilden. Wir sind herausgefordert, als Leiterpaar den gemeinsamen inne-

ren dritten Denkraum, die trianguläre Matrix, immer wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten.

Fallbeispiel

Jugendlichen-Gruppe

Die Gruppe setzt sich in dieser Zeit aus drei Jungs und fünf Mädchen zwischen 16 und 20 Jahren zusammen

Finn, ein 16jähriger Junge, kommt in die Gruppe nach einem Klinikaufenthalt. Er war wegen eines Suizidversuches von seiner Mutter in die Klinik gebracht worden. In der Vorgeschichte war es, wegen einer autonomen Entscheidung von Finn, nur im kleinsten Kreise der Familie seinen Geburtstag feiern zu wollen, zwischen seiner Mutter und seiner Großmutter väterlicherseits zu einem heftigen Streit gekommen, in dem gegenseitige hasserfüllte Gefühle zum Ausdruck kamen. Finn, ein freundlicher, intelligenter, hübscher Junge, sprach in der Gruppe kaum. Die Gruppenmitglieder nahmen ihn freundlich auf und versuchten ihn zum Reden zu bewegen, was nie zufriedenstellend gelang.

Er lief jedes Mal rot an und brachte in seiner ganzen Körpersprache zum Ausdruck, dass er innerlich in große Not geriet, nicht antworten konnte. Er vermied jeglichen Kontakt und zeigte wenig affektive Resonanz. Damit bot er eine Projektionsfläche für aggressive Phantasien. Sein Schweigen löste bei einigen Teilnehmern Angst aus, was als Spiegelreaktion gedeutet werden konnte. In der Gegenübertragung löste Finn in uns Gruppenleitern Verwirrung aus, wir fanden keine Bilder, keine Worte für seine Empfindung, so als ob wir auf ein unbeschriebenes, weißes Blatt blicken und ihm keine Übersetzungshilfe anbieten können. Rolf, der Gruppenälteste und auch in Jahren etwas älter, begann Finn gegenüber Verständnis wegen seiner Sprachlosigkeit zu vermitteln. Er spiegelte ihm, dass er seine innere Verzweiflung spüre, sie ihm vertraut ist. Rolf reagierte zu Hause gegenüber seinen Eltern mit extremen Affektdurchbrüchen. Er hob zum Beispiel die Türen zu Hause aus der Angel und verbrannte sie im Garten. Beide waren wie die Seiten einer Münze – Finn implodierte, Rolf explodierte in Auseinandersetzungen zu Hause. Beide erlebten tiefe Scham- und Schuldgefühle, ohne sie in einen nachvollziehbaren Bezug setzen zu können. Finn war ab dieser Resonanz von Rolf ein akzeptiertes Gruppenmitglied. Im Laufe des Gruppenprozesses von knapp zwei Jahren gewann Finn immer mehr an körperlicher Präsenz. Er sprach nie viel, nahm jedoch Blickkontakt auf, verfolgte affektiv beteiligt die Auseinandersetzungen und erzählte immer mehr von seiner Familie, wenn er angesprochen wurde. Sein innerer Druck äußerte sich mit einem lauten Ausatmen, bevor er nach Worten zu suchen begann. Die Anstrengung, die es ihn ko-

stete, sich einzubringen, war hörbar und körperlich spürbar. Als er seinen 18. Geburtstag plante, war die Gruppe sehr interessiert, wie er ihn feiern wird, da er ja kaum Freunde hat. Finn entschied sich erneut, im kleinsten Kreis der Familie mit Eltern und den zwei Jahren jüngeren Zwillingen zu feiern. Er wünschte sich, mit ihnen für ein Wochenende in eine andere Stadt zu reisen und ein Geister-Museum zu besuchen. Die Teilnehmer beglückwünschten ihn für diese mutige, autonome Entscheidung gegenüber den Großeltern, die auf besitzergreifende Weise davon ausgingen, immer eingeladen zu sein und tief gekränkt auf Veränderungen reagierten. Finn setzte diesen Wunsch um. Es kam zu Hause zu keinem Konflikt zwischen den Großeltern und Eltern. Finn verabschiedete sich nach seinem sehr gut bestandenem Abitur herzlich von der Gruppe und zog kurz darauf zum Studieren in eine andere deutsche Stadt. Rolf hat sich ein Jahr später verabschiedet. Er hat mit dem Abschied lange gerungen, hat uns in der Gruppe damit hingehalten und auf die Folter gespannt. Er begann häufiger zu spät zu kommen, oder musste früher gehen, weil er mit Kickboxen begann. Aber er fand nicht den richtigen Zeitpunkt, sich zu verabschieden. Das zog sich über mehrere Wochen hin, bis er seinen Abschied klar ankündigen konnte. Vor seiner vorletzten Stunde erhielt ich von einem Gruppenmitglied, das sich bereits vor über eineinhalb Jahren verabschiedet und sich seitdem nie mehr bei uns gemeldet hatte, einen Anruf auf dem Anrufbeantworter der Praxis: Sie äußerte ihre große Sorge, dass Rolf sich das Leben nehmen könnte. Er hätte in der letzten Nacht versucht, sie zu erreichen, und sprach ihr auf das Handy, dass er nicht mehr leben wolle, alles keinen Sinn habe. Die Gruppe hat in ihrer Geschichte Erfahrung mit dem Thema Suizid und es ist ein immer gegenwärtiges Thema in den Auseinandersetzungen. Ich war durch den Anruf im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Abschied von Rolf beunruhigt und besprach mich mit meinem Kollegen. Wir entschieden, Rolf anzurufen. Ich erreichte ihn nicht und versuchte es über seine Eltern, die ihn dann auf seiner Arbeitsstelle antrafen. Die Mutter teilte mir mit, dass er geantwortet hätte: »Das gibt Ärger.« In mir tauchte ein großes Unbehagen auf. Er hatte uns verführt, die Grenzen der Gruppe zu verletzen und wir machten mit! In der vorletzten Sitzung forderte Rolf mich, in einer mütterlichen Übertragung, so aggressiv heraus, dass er damit von mir einen Rausschmiss provozierte. Er war sehr angespannt und griff mich verbal an, dass er hier nichts mehr sage, ich die Schweigepflicht verletzt hätte! Ich war auch angespannt und erwiderte ihm, dass mir die »Schweigepflicht egal sei, wenn sein Leben in Gefahr ist«. Ich konnte ihm sagen, dass hier gerade etwas Schlimmes zwischen uns passiert und forderte aktiv meinen Kollegen und die Teilnehmer auf einzuspringen, damit es nicht passiert. Die Verbindung zwischen uns als Leiterpaar und die tragfähigen Beziehungen in der Gruppe ermöglichten einen triangulierenden Prozess. Wir konnten die Angst vor Kontrollverlust und

Destruktion der Gruppe miteinander aushalten und die Gruppe integrierte eine bisher nie verstandene Wut aus Verlustangst. Wir konnten die Sitzung gut beenden und in der darauffolgenden verabschiedete sich Rolf ganz entspannt. Ein Gruppenteilnehmer hat Rolf einige Wochen später am Bahnhof getroffen. Rolf äußerte ihm gegenüber, dass es ihm so gut geht, wie noch nie zuvor in seinem Leben.

Eltern-Gruppe

Die Gruppe setzte sich in dieser Zeit aus den Eltern der acht Jugendlichen zusammen, wobei sich die Väter häufiger entschuldigen lassen. Die Mutter von Finn ist regelmäßig anwesend, der Vater lässt sich hin und wieder von seiner Frau entschuldigen. Die Eltern von Rolf sind fast immer als Paar anwesend. Die Gruppengröße pendelt zwischen 10 und 16 Personen, uns Leiter eingeschlossen, da in der Gruppe zwei alleinerziehende Eltern teilnehmen und zu den jeweils anderen Elternteilen keine Kontakte bestehen

Beide Eltern von Finn und beide Eltern von Rolf nahmen teil. Die familiären Verwicklungen zwischen der ungelösten Beziehung von Finns Vater zu seinen Eltern wurden vordergründig in der Gruppe verhandelt. Die Eltern väterlicherseits waren der Familie nachgezogen und haben sich nachbarschaftlich ein Haus gebaut. Sie konnten ihren noch einzig lebenden Sohn, Finns Vater, nicht loslassen. Ihr ältester Sohn war als junger Erwachsener mit dem Motorrad verunglückt, der Zwillingbruder von Finns Vater war drei Tage nach der Geburt gestorben. Es wurde spürbar, dass der Vater von Finn sich unmöglich von seinen Eltern trennen kann, er trug eine Lebensschuld in sich, die er nicht ablegen konnte, und seine Eltern bestimmten nach wie vor sein Leben. Es war leichter für ihn, die schweren Auseinandersetzungen zwischen seiner Frau und seiner Mutter zu ertragen. Der daraus gewachsene Paarkonflikt zwischen den Eltern von Finn nahm Raum in der Gruppe in Anspruch. Die Mutter konnte in der Gruppe ihre Wut äußern, dass ihr Mann es nicht schafft, seine Eltern in Schranken zu weisen und sie gegenüber seiner Mutter in Schutz zu nehmen. Mein Kollege übersetzte, dass sie sich von ihrem Mann verlassen fühlt. Ab dieser Übersetzung begannen zwei Frauen in der Gruppe, vom Verlust ihrer Väter durch Selbsttötung zu erzählen. Die Mutter von Finn, die Mutter von Rolf. Beide fanden ihre Väter erhängt auf dem Dachboden. Finns Mutter war etwa zehn Jahre alt, als sie ihren Vater fand. Ihre Mutter verbot ihr strikt, irgendjemandem von der Selbsttötung ihres Vaters zu erzählen. Sie musste im Dorf sagen, dass er plötzlich gestorben war. Ihre Mutter hatte Angst vor der Beschämung und der Ausgrenzung der Dorfgemeinschaft. Suizid war ein gesellschaftliches Tabu. Finns Mutter musste mit zehn Jahren verstummen und ihre ganze Wut und Verzweiflung als Kind gegenüber ihrem Vater

und ihrer Mutter verleugnen. Das Trauern in der Gemeinschaft war nicht möglich. Die Gefühle tauchten projiziert in den verwickelten Beziehungen mit ihrem Mann und seiner Mutter auf. Die Scham ihrer Mutter und die Angst, ausgestoßen zu werden, tauchten transgenerational verschoben im aktuellen Ablösungskonflikt bei Finn mit seinen Großeltern auf.

Rolfs Mutter fiel es schwer, ihre Affekte zu formulieren. Sie wirkte in der Gruppe kontrolliert und häufig traurig-depressiv. Es war spürbar, dass sie etwas quält, ihr aber nicht zugänglich ist. Über den affektiven Ausdruck von Finns Mutter und ihrer Geschichte konnte sie zu Gefühlsklängen dieser Zeit eine Verbindung finden und begann zu erzählen, dass sie etwa so alt wie Rolf (jetzt ist) war, als sich ihr Vater das Leben nahm. Sie erzählt, dass er depressiv war. In der Familie wurde aber nicht viel darüber gesprochen, weder vor dem Suizid noch danach. In der Familie zogen sich alle in sich zurück, starke Gefühle wurden unterdrückt und förderten eine kontrollierte Atmosphäre. Rolfs Mutter zog bald nach dem Suizid von zu Hause aus und mit ihrem späteren Mann und Vater von Rolf zusammen. Rolfs Vater unterstützt seinen Sohn, aber er fühlte sich ihm gegenüber immer hilflos, kann dessen aggressiven Ausbrüchen nicht anders als intellektuell begegnen. Er selbst hatte einen herrischen Vater, bei dem er sich anpasste, durchhielt und früh von zu Hause trennte. In der Gruppe kam er seinen eigenen Gefühlen der Machtlosigkeit und Hilflosigkeit gegenüber seinem Vater und gleichzeitig dem Ringen, seinem Sohn mehr Vater sein zu wollen, näher. Er schilderte im Verlauf der Gruppe, wie befreit er es erlebte, als er – seinen Sohn an der Bahn früh morgens verabschiedend – zu weinen begann und sie sich beide umarmten. Rolf ist ihr mittlerer Sohn, der sich mit aller Verzweiflung aus den transgenerationalen familiären Atmosphären von unterdrückten Gefühlen und intellektuellen Anpassungen zu lösen versuchte, indem er seine Eltern mit Wut und Verzweiflung immer wieder extrem provozierte – als ob er sie zum Leben erwecken wollte. Beide Eltern versuchten jahrelang alles richtig zu machen, achteten viel auf Regeln und kontrollierten sich damit gegenseitig. Sie fühlten sich durch Rolfs Verhalten bedroht, was soweit ging, dass sie sogar die Polizei holen mussten. Gleichzeitig machten sie sich große Sorgen um ihn und hielten die drei Jahre der spannungsvollen Auseinandersetzungen in der Gruppe durch, bis die verzweifelten Gefühle sich in den Gruppen inszenierten und in Verbindung setzen konnten.

Beide Elternpaare haben in der Elterngruppe mehr Vertrauen zu und mit ihren Söhnen entwickeln können und sich selbst als Paar wieder angenähert.

Der Übergangsraum Gruppe

Im sozialen Kontext der Gruppe konnten diese zerstörenden familiären Verlusterfahrungen und Risse im Wurzelwerk erzählt und die starken Affekte ausgehalten werden. Die Einsamkeit im lang kontrollierten Schweigen in den Familien wurde in ein Betrauern transformiert, über die Resonanz der anderen wurden Worte für bislang Sprachloses gefunden.

Die Trennungskrisen der Jugendlichen, die sich in suizidalen Handlungen geäußert hatten, wurden im Übergangsraum der Gruppen aus dem transgenerationalen unverdaulichen Erbe befreit, was Raum für ihre eigenen, kreativen, lustvollen Potentiale und persönlichen Zukunftsvorstellungen öffnete.

Das Beziehungs-Umfeld der elterlichen Generationen hat auf diese unbewussten Entwicklungsprozesse bedeutende, bildende Einflüsse. Schwerwiegende, destruktive, nicht integrierte Ereignisse in den Familien transportieren sich interpersonal auf der körperlich-sinnlichen Kommunikations-Handlungsebene und wandern, verschlossen wie ein Kokon, die Generationenleitern hinauf, bis ein veränderter, sicherer, sozialer Kontext einen Perspektivenwechsel erlaubt, in dem Handlungen mit Gefühlen in den zeitlichen Dimensionen zwischen Jetzt und Damals sich verbinden, den Phantasieraum öffnen und die eigenen Gedanken beflügeln.

Im gruppenanalytischen Prozess öffnet sich zwischen den Teilnehmern ein intermediärer Spiel- und Denkraum, in dem über real sich wiederholende Handlungsmuster hinaus, unbewusste, nicht verdaute Segmente im transpersonalen Dialog miteinander verstanden werden können. »The interpersonal sphere is the space in which human interactions happen – the transpersonal aspect is the mode in which to understand interactions. ... transpersonal phenomena goes to the very roots of any approach to group psychology and requires a fundamental turn of mind ...« (Foulkes 1964, zit. nach Friedman 2015)

Eltern-Werden – Älter-Werden

Eltern-Werden ist in der Ablösungsgeschichte von den eigenen Eltern als junge Erwachsene der Zeitraum der intensivsten Auseinandersetzungen mit den inneren elterlichen Repräsentanzen und unbewusster früher triangulierender Beziehungserfahrungen. (Schon 1995) Das werdende Kind kann in einem progressiven Prozess als etwas Gemeinsames Drittes erlebt werden, aber auch im Dienste der Abwehr von generativ verkapselten schmerzvollen Beziehungsspuren projektiv zum Träger der von Freud bezeichneten Gefühlserbschaften werden. Welche Rolle spielten Frau-Sein, Mann-Sein? Welche Rolle spielten die Großeltern? Konnten starke Gefühle

in den Familien gezeigt und ausgehalten werden? Fanden sie miteinander Worte?

Unbewusste und bewusste Verbindungen zum Wurzelwerk der Ursprungsfamilien können in der Entwicklung eines neuen Wurzelstranges Orientierung und Halt bieten, aber auch transgenerationale Konfliktthemen ins Zentrum rücken, so dass nicht einschätzbare Ängste vor Auseinandersetzungen mit noch nicht gelösten, schmerzvollen Beziehungserfahrungen zu großen Spannungen zwischen den werdenden Eltern führen – und das Projekt Familie gefährden.

Eltern fühlen sich für ihre Kinder verantwortlich. Sie tragen in sich schon vor der Zeugung unbewusste Vorstellungen, wie ihre Kinder als eine Erweiterung ihres Selbst sich entwickeln sollten, um sich als Eltern in den Augen der Großeltern anerkannt zu fühlen. Angst- und Schamgefühle tauchen auf, wenn Kinder anders sind, in den Augen Anderer auffallen und womöglich den geschichtlich-familiären und gesellschaftlich-kulturellen Kontext damit in Frage stellen oder sogar beschädigen. Beunruhigende, missverständliche Konflikte schieben sich zwischen die Generationen.

Die jungen Leute befinden sich während der Adoleszenz in einer Lebensphase, in der sich alle körperlichen-seelischen-kognitiven Strukturen verflüssigen, wie das von Mario Erdheim (1984) treffend benannt wird. Diese Prozesse setzen ein großes kreatives und lustvolles Potential frei. Ein notwendiges Potential, um sich aus den bisher inhaltlich gültigen, kulturell vertrauten und Orientierung gebenden Ritualen, aus eingeschliffenen familiären Vorstellungen und Verhaltensweisen zu lösen. Es werden vertraute Grenzen erprobt und überschritten, sexuelle Bedürfnisse treten in den Vordergrund, vorgegebene Inhalte werden in Frage gestellt und neu gedacht; notwendige Grenzüberschreitungen, um die Schritte in die Welt der Eigenverantwortung zu wagen, einer Welt selbst gewählter Beziehungserfahrungen, der Entwicklung einer eigenen geistig-lustvoll-sexuellen Identität als Mann / Frau, der Berufsorientierung, der Familiengründung – der Schritte in die Gesellschaft.

Gefühle von Scham, Unsicherheit, Sinnlosigkeit, überhöhte Vorstellungen von sich und anderen, die Angst aus dem Wir zu fallen (Bosse 2005), bestimmen die seelischen Wechselbäder dieser Lebensphasen. Ein wichtiger Antrieb der Jungen ist, die Anerkennung der Ichleistungen im Wir, sich in einer eigenständigen sexuellen Identität, mit selbst gebildeten Wertvorstellungen und Zukunftsvorstellungen als eigenständige Persönlichkeit mit den Alten verbunden und in gegenseitiger Anerkennung in einem selbst gewählten Kontext frei entfalten und weiterentwickeln zu können. Ein bedeutender, kreativer Prozess der Initiation.

Für uns Menschen ist das Dazugehören ein Grundbedürfnis. »Für das Individuum liegt die bedrohlichste Endlichkeitserfahrung oder Befürch-

tung nicht unbedingt im Tod selbst, sondern im Ende der Zugehörigkeit zu einer Gruppe« (frei übersetzt nach Friedmann 2015). In allen Altersstufen finden wir uns in Gruppen zusammen. Kinder und Jugendliche bilden selbst, ihrer psychosexuellen Entwicklung entsprechend, immer wieder Gruppen (Brandes 2008). Die Peer-Gruppe ist für Jugendliche ein wichtiger Übergangs-Raum, in dem sie sich im Blick der anderen entdecken und erproben (Bosse 2005), sich aus bisher unbekanntem Blickwinkeln als den bislang vertrauten und gültigen familiären Perspektiven experimentell ausprobieren und von der familiären Matrix unabhängige eigene Erfahrungen suchen, die den elterlichen Blicken vorenthalten sind. Die Eltern sind auch wie ihre jugendlichen Kinder in einer Ablösungsphase und von ihren persönlichen Themen als Mann, als Frau, ihren sexuellen Bedürfnissen und Gefühlen betroffen. Die jahrelangen vordergründigen elterlichen Positionen werden erschüttert und nicht mehr in der bisher geforderten aktiven Intensität erwünscht bzw. zurückgewiesen. Das Paar tritt in seiner Verbindung wieder mehr in den Vordergrund, was zu Ablösungskonflikten auf allen Ebenen beisteuern kann.

Abschließende Gedanken

Im parallelen gruppenanalytischen Prozess öffnen sich über die Prozesse in der triangulären Matrix Denk-Räume, in denen innere Landkarten der Geschichte entziffert und Phantasieräume für die Zukunft möglich werden. Für die Eltern ist die Gruppe ein Übergangsraum der eigenen Ablösungsgeschichten von ihren Eltern, was zur Erweiterung des Vorstellungsraumes im aktuellen Ablösungsprozess ihrer Kinder führt und sich wie eine zweite Haut um die Beziehungen von Eltern und Jugendlichen legt.

Die Gruppen sind künstlich geschaffene soziale Kontexte, in denen das Misstrauen und die Vorurteile zur eigenen Geschichte, die misstrauische Haltung in der Begegnung mit Anderen, langsam aufgegeben werden können. Wie ein Puzzlespiel werden anklingende Erinnerungsspuren im Sinne von Körperempfindungen, Gefühlsklängen und bisher nicht betrachteter Bilder aus der eigenen Geschichte über affektive Spiegelungen und Resonanzen aus der Gruppe zusammengesetzt. In diesem beginnenden Bewusstsein für eigene Geschichten stärkt sich die Verbindung zu den Wurzeln, und das Gefühl einer inneren Orientierung öffnet den Blick für neue Begegnungen und die Lust mit zu gestalten. Im Austausch zwischen den Generationen liegt ein Potential für Jung und Alt. Der Austausch unterstützt die Entwicklung der eigenen kulturellen Identität, die Entwicklung von Selbstverantwortung. Das auftauchende Empfinden transgenerationaler Fürsorge und Verantwortung ist von großem gesellschaftlichem Wert.

Anmerkungen

¹ In dieser Darstellung der inneren Architektur von Beziehungsstrukturen in der komplexen Wir-Konstruktion im Ich beziehe ich mich auf unterschiedliche Perspektiven, beschrieben unter anderen bei Bosse (2005), Elias (2006), Fonagy et al. (2004), Köhncke (2011), Stern (2010), Stumptner / Thomsen (2005), Trevarthen (1999). Es würde den Rahmen dieses Artikel sprengen, auf jeden Einzelnen dieser Ansätze ausführlicher einzugehen.

² Eltern sind alle elterlichen Bezugspersonen.

³ Die Elterngruppe ist für alle elterlichen Bezugspersonen.

⁴ Im Kontext eines gruppenanalytischen Arbeitsprozesses von 2005 bis 2013, haben wir uns als vier Kolleginnen mit Zugängen zum Unbewussten, »der Komplexität der Kommunikation«, mit der »intermodalen Vernetztheit« von Erfahrungen und der sinnlich-symbolischen Funktion der verschiedenen Ausdrucksebenen – Körper, Rhythmus und Klang, Bilder und Worte – vertieft auseinandergesetzt, der Vertiefung von Wahrnehmung und Denken. (Franke et al. 2013)

Zusammenfassung. In einem Setting parallel verlaufender Gruppen mit Jugendlichen und deren Eltern setze ich mich in diesem Artikel vor allem mit der notwendigen inneren Verbindung zwischen den Generationen auseinander, um in einem gelingenden Ablösungsprozess ein Ich-Bewusstsein im Wir-Bewusstsein entdecken zu können. Der gruppenanalytische Rahmen spielt dabei eine bedeutende Rolle. Zwischen den parallel verlaufenden Gruppenprozessen bildet sich ein innerer, dritter Denk-Raum; ich nenne ihn Trianguläre Matrix, gehalten durch das Gruppenleiterpaar. An den Grenzen bilden sich unbewusste transgenerationale und transkulturelle Konflikte ab und werden in den parallel verlaufenden Gruppen einer Bearbeitung zugänglich. Ungelöste familiäre Ablösungsprozesse aus der Familiengeschichte vermengen sich mit der aktuellen gesellschaftlichen Realität der Jugendlichen und der Eltern. Die Generationen sind in ihren unterschiedlichen Lebensphasen in einem Trennungsprozess miteinander verbunden, auf der Suche nach einem tieferen Sinn für ein lustvolleres Jetzt und der eigene Identität und Verantwortung in Beziehungen. Die in den Gruppen geschaffenen Denk- und Kommunikationsprozesse eröffnen Übergangsräume, in denen ein Bewusstsein für die eigene Geschichte und mentale Fähigkeiten entwickelt werden können, sich zu verbinden und zu lösen.

Literatur

Andersen HC (...) Des Kaisers neue Kleider.

Arbeitskreis zur Förderung für Kinder- und Jugendlichengruppenanalyse (2014) Curriculum für Kinder- und Jugendlichengruppenanalyse. Reyhani, Darmstadt

Blake Q (2010) SAGASU. Aufbau

Bosse H (2005) Die Bedeutung des Wir in der Gruppenanalyse. Gruppenanalyse 15(1): 13–40

Bosse H (2005) Die Bedeutung moderner Rituale für die Entstehung männlicher Lebensentwürfe. In: King V, Flaake K (Hg) Männliche Adoleszenz, Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Campus, Frankfurt, S 341–361

Brandes H (2008) Selbstbildung in Kindergruppen. Die Konstruktion sozialer Beziehungen. Reinhardt, München

- Dornes M (1993) *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen.* Fischer, Frankfurt
- Elias N (2006) »Soziologie und Psychiatrie« in: *Gesammelte Schriften (Band 14).* Suhrkamp, Frankfurt, S 287–330
- Erdheim M (1984) *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit.* Suhrkamp, Frankfurt
- Fonagy P, Gergely G, Jurist EL, Target M (2004) *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst.* Klett-Cotta, Stuttgart
- Franke C, Köhncke D, Siegler-Heinz M, Stumptner K (2013) Was uns bewegt, unter die Haut geht, in den Ohren klingt, als Bild vor Augen und zwischen den Zeilen steht. Kommunikation und Symbolisierung: ein Gruppenexperiment. *Gruppenanalyse* 23(1): 4–32
- Foulkes SH (1978) *Praxis der Gruppenanalytischen Psychotherapie.* Reinhardt, München
- Foulkes SH (1992) *Gruppenanalytische Psychotherapie.* Pfeiffer, München
- Freud (1912/1913) *Totem und Tabu*
- Friedman R (2015) Using the transpersonal in Dreamtelling and Conflict. *Group analysis* 48(1)
- Knauss W (1997) Die Kreativität destruktiver Phantasien. *Gruppenanalyse* 7(2): 129–143
- Köhncke D (2011) Vom Eigen-Sinn der Gruppe. *Gruppenanalyse* 21(1): 6–23
- Lieberich S (2007) »Playing with Reality«. Zur Bedeutung des Mentalisierungskonzeptes von Peter Fonagy für die Gruppenanalyse. *Gruppenanalyse* 17(1): 73–84
- Moré A (2013) Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 3/2013, S. 254, 256 ff.
- Parin P, Parin-Matthèy G (1978) in Mario Erdheim S. 291
- Schon L (1995) *Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind.* Kohlhammer, Stuttgart
- Stern DN (1994) *Die Lebenserfahrung des Säuglings.* Klett-Cotta, Stuttgart
- Stern DN (2010) *Formen der Vitalität. Die Erforschung dynamischen Erlebens in Psychotherapie, Entwicklungspsychologie und den Künsten.* Brandes & Apsel, Frankfurt 2011
- Stumptner K (2006) *Die Wirklichkeit, eine erspielte Co-Produktion.* Unveröffentl. Manuskript zu einem Vortrag am SGAZ
- Stumptner K, Thomsen C (2005) *MusikSpielTherapie (MST) Eine Eltern-Kind-Psychotherapie im Alter bis zu vier Jahren.* *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 08/05, 684–699
- Stumptner K, Thomsen C (2006) *Neue Wege in der musiktherapeutischen Behandlung in der frühen Kindheit: MusikSpielTherapie (MST) eine Eltern-Kind-Psychotherapie.* *Musiktherapeutische Umschau* 27(2): 145–158
- Trevarthen C (1999) *Musicality and the intrinsic motiv pulse: evidence from human psychobiology and infant communication.* *European Society for the Cognitive Sciences of Music*, S 155–215

Katrin Stumptner, Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin, Gruppenanalytikerin (BIG, IGAH, D3G, GASI), Gruppenanalytische Supervisorin (BIG, IGAH, D3G), Studium der Musiktherapie an der Wiener Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Film- Theaterschauspielausbildung in Berlin. Sie lebt in Berlin und arbeitet in eigener Praxis in Falkensee.

Anschrift: <http://kinder-psychotherapie-falkensee.de>